

Stiftung Blut-Stammzellen: „**Bin ich dein Typ?**“

In den Frühlingsferien besuchte ich in Brookline, einem Vorort von Boston, nach fünf Jahren wieder einmal meinen ältesten Schulfreund.

R. und ich gingen von der ersten Primarschulklasse bis zur Matura miteinander zur Schule. Schon seit der ersten Zeit unserer Freundschaft hat uns viel miteinander verbunden. Als meine Mutter starb, als wir in der dritten Klasse waren, hat er sich meiner angenommen. In der fünften Klasse ist R. in der Turnstunde verunfallt und erlitt eine Hirnblutung. Seine linke Hand blieb gelähmt, er konnte – obwohl begabt – nicht mehr Klavier spielen und auch an der Turnstunde und anderen Aktivitäten nicht mehr teilnehmen. Nun konnte ich ihm ein wenig beistehen. R. war schon als Schüler leidenschaftlich an Naturwissenschaften interessiert. Ich wurde vor allem von unserem Deutschlehrer gefördert, er von unserem Biologielehrer. Beide waren hervorragende Pädagogen und anregende Vertreter ihres Fachs. Trotz der Skepsis des Berufsberaters, ob er die Arbeit in einem Labor bewältigen könne, studierte er an der ETH Biochemie, doktorte und habilitierte sich am Miescher-Institut in Basel. Ich besuchte ihn hier und da in seinem Labor, wo er mir seine Forschungsprogramme zu erklären versuchte. Meine Erklärungsversuche der historisch-kritischen Bibelexegese konnte er auch nicht immer nachvollziehen.

Vor 25 Jahren zog er mit seiner Frau und den beiden noch kleinen Söhnen nach Boston. An der Harvard Medical School bot sich ihm die Gelegenheit, in der Krebs- und Aidsforschung zu arbeiten. Sich als Wissenschaftler in den USA zu etablieren, ist ein hartes Business. Für die Forschungsprogramme müssen bei Stiftungen und Firmen Geldgeber gesucht werden. R. ist kein Selbstdarsteller und nicht ein gewiefter Verkäufer seiner selbst. Anstand, Treue zur Sache, ungebrochener Optimismus, wissenschaftliche Leidenschaft und eine tief gegründete Humanität liessen ihn die „slings and arrows“, die Klippen und Fussangeln, die auch in der Community der Wissenschaftler ausgelegt sind, überstehen. Er konnte auf seinem Gebiet Tüchtiges leisten.

Vor drei Jahren dann sein Anruf, er sei an einem aggressiven Lymphom erkrankt. Während eines Jahres folgten sich mehrere Chemotherapien. Er sah seine Situation realistisch, blieb aber zuversichtlich und arbeitete unverdrossen weiter auf seinem Fachgebiet. In einem Gespräch, das seine Onkologin mit einer Kollegin führte, erwähnte diese ein Medikament, das erfolgversprechend schien. Tatsächlich konnten die letzten Krebszellen vernichtet werden, was erlaubte, eine Stammzellentransplantation vorzunehmen. Innerhalb seiner Familie hier in der Schweiz konnte kein geeigneter Spender gefunden werden. Aber bei der Durchsicht der Datenbanken geschah das Wunder, dass in Hawaii eine Frau japanischer Abstammung gefunden wurde, deren Stammzellen optimal passten. Nach der Transplantation gab es noch schwere Komplikationen, die jetzt aber auch überwunden sind. „Ich habe jetzt das Immunsystem einer jungen Frau“, scherzte R. Die Dankbarkeit ist gross. Wir verbrachten im Frühling eine wundervolle Zeit.

Warum ich diese Geschichte erzähle? Ich erlebe, wie gegenwärtig für einen anderen jüngeren Kranken bisher ohne Erfolg nach einer geeigneten Spenderin oder einem geeigneten Spender weltweit gesucht wird.

Je umfassender die Datenbanken sind, umso grösser ist die Chance, dass einem an einem Lymphom oder einer Leukämie erkrankten Person geholfen werden kann. Auch Sie können dazu beitragen, dass die Hoffnung nicht erstickt. Es gibt in der Schweiz die „**Stiftung Blut-Stammzellen**“, bei der Sie sich als potentieller Spender, als potentielle Spenderin registrieren lassen können. Mit einem Test wird Ihr Typ bestimmt und in einer Datenbank gespeichert. Es kann vielleicht Jahre dauern, bis Ihr

Typ irgendwo auf der Welt gefragt ist und Sie zum Spenden aufgerufen werden. Die Spende selber, die aus dem Knochenmark oder durch eine einfache Blutspende entnommen wird, hat für die Spendenden keine Nachteile, aber sie kann jemandem ein zweites Leben schenken. R. schreibt mir: „Jeder, ob reich oder arm, hat es in sich, das grösste Geschenk – eine zweite Chance zum Leben- zu geben, wenn er/sie einen einfachen Test machen lässt“. Durch einen Test registrieren lassen können sich Personen zwischen 18 und 45 Jahren. Es müssen dieselben Voraussetzungen wie bei einer Blutspende erfüllt sein.

Prospekte der „Stiftung Blut-Stammzellen“ finden Sie in der Praxis Ihres Hausarztes und auf unserem Sekretariat. Machen Sie doch auch Ihre Familienmitglieder und Freunde darauf aufmerksam. Das Leben nochmals geschenkt zu bekommen, wird als Wunder erlebt. Sie können vielleicht zu diesem Wunder beitragen.

P.S. Nachdem ich diesen Bericht verfasst hatte, traf ich einen Studienkollegen, der in seiner Beratungsfirma für die „Stiftung Stammzellen“ eine Kampagne konzipiert mit dem Ziel, die Zahl der registrierten Typisierten in der Schweiz auf 70'000 zu erhöhen. Er war während des Studiums einmal in einer gemeinsamen Ferienwoche mit R. im Tessin dabei, als wir – befreundete Studenten verschiedener Fakultäten- auf anstehende Prüfungen lernten. Er freute sich sehr über meinen Bericht.

Jörg Häberli